

11 19

**UB Braunschweig** 84



**2300-161-7**



## Gedächtnißpredigt

auf das

A b s t e r b e n

## Friedrichs des Großen

im

Betsaale des Königl. Hofgerichts

g e h a l t e n

von

Georg Ludewig Hoffmann,

Prediger.



Berlin,

bey Friedrich Vieweg.

Buchhändler in der Brüderstraße.



FRIEDR. VIEWEG & SOHN  
BRAUNSCHWEIG

Ihre Majestät  
der  
verwittweten Königin  
von Preußen

allerunterthänigst überreicht.



---

Gieb, o Gott, daß wir durch das Andenken an unsern verstorbenen König und an das Gute, welches du uns durch Ihn erzeigt hast, zu deiner dankbaren Verehrung geführt werden, damit die Feyer Seines Todes christlich und dir wohlgefällig seyn möge.

So empfindlich auch der Schmerz war, den wir alle fühlten, als sich die betäubende Nachricht zuerst ausbreitete, daß der Tod uns unsern Landesvater entriß, so hat er doch schon viel von seiner Heftigkeit verloren. Denn theils hat ihn die Zeit gelindert, theils haben die Erweisungen der Güte, mit welchen unser jetzige König die Regierung angefangen hat, jene Wunde beynabe geheilt. Allein wir könnten warlich nicht auf den Namen dankbarer Unterthanen Ansprüche machen, wenn wir bey dem traurigen Gedanken, Er ist uns entriß, nichts weiter fühlten. Dies läßt sich denn aber auch nicht erwarten, da in Ihm in aller Rücksicht ein zu großer Mann gestorben ist; da der Eindruck, den die Nachricht von Seinem Tode auf uns machte zu stark war, als daß er so bald hätte ausgelöscht werden können. Möchte er denn nie ganz verlöschen, möchten wir immer mit dankbarer Nührung an den König denken,





den Gott ein so hohes Alter von beynähe 75 Jahren erleben ließ, durch dessen 46jährige Regierung uns so viel bleibende Güter zu Theil geworden sind, und den Gott nur erst dann zu Seiner Belohnung abrief, als gänzliche Entkräftung es Ihm unmöglich machten den Scepter zu führen. Gewiß geht die Absicht der heutigen Feyer vornehmlich dahin, daß wir uns noch einmal an das erinnern sollen, was er uns gewesen ist, damit wir es einsehen, wie viel Ursach wir haben, Gotte zu danken und Sein Andenken zu ehren. Auch ich will sie jetzt nach Anleitung des vorgeschriebenen Textes zu erreichen suchen. Wir finden ihn

1 Chr. 18, 18.

**Ich habe dir einen Namen gemacht, wie die Großen auf Erden Namen haben.**

Wir alle werden wohl darin übereinstimmen, daß diese Worte, mit welchen der Prophet Nathan den David im Namen Gottes anredet, so ganz eigentlich von unserm verstorbenen Könige, gesagt werden können. Gott hatte auch Ihm einen Namen gegeben, hatte auch Ihn mit vorzüglichen Eigenschaften ausgerüstet, deren gewissenhafte Anwendung Ihn des größten Ruhms, den die Großen der Erde haben können, nemlich den, eines guten Landesvaters, würdig machen. Ich glaube, es wird der Absicht des heutigen Tages gemäß seyn, euch hievon einige Beweise anzuführen. Daraus werden wir denn sehen, wie viel wir an Ihm verlohren haben, und wie gerecht die Thränen sind, welche wir über Seinen

nen Hintritt weinen; dann aber auch, wie sehr wir dadurch in der Hoffnung, „unser Gott wirds wohl machen“, können gestärkt werden.

Wenn ich von den Verdiensten Friedrichs um das Wohl Seiner Länder, wodurch Ihn Sich Gott einen so großen Namen machen ließ, rede, so glaube ich dabei eure Aufmerksamkeit um so weniger zu ermüden, da ein jeder, der des Glücks, Unterthan von Ihm gewesen zu seyn, ist gewürdigt worden, sich gewiß gern mit dem Andenken an Ihn unterhalten wird. Und noch weniger fürchte ich das Ansehen eines gedungenen Lobredners, der es vergißt, daß er an heiliger Stätte redet, zu gewinnen, da mich vielmehr die Besorgniß beunruhiget, ob ich auch seines großen Namens würdig von Ihm reden werde. Denn welchen großen Ruhm hat Ihm nicht die Weisheit, welche Gott in sein Herz gegeben hatte, erworben; wie viel Segen hat Er nicht durch ihre Anwendung über Seine Unterthanen verbreitet! Ich könnte statt einzelne Beweise davon anzuführen, euch auf den jetzigen innern Wohlstand unseres Staats, auf die weit größere Menge seiner Einwohner, auf die Ordnung, die in allen Geschäften herrscht, auf die Sicherheit, mit der ein jeder im Lande wohnen und die Früchte seines Fleißes genießen kann, ich könnte statt einzelne Beweise davon anzuführen, euch auf die weit größern Fortschritte, welche die preussischen Unterthanen in der Erkenntniß der Wahrheit gemacht haben, verweisen; denn dieß alles ist Sein Werk, Werk Seiner Weisheit, durch

N 4

welche



welche Ihm Gott einen so großen Namen gemacht hat. Allein wenn ich es dabey bewenden ließe, so würden wir Seine Größe bewundern, ohne es mit unserm Verstande einzusehen, daß Er wirklich ein weiser Landesvater gewesen ist.

Weisheit bewies Er also dadurch, daß Er bey Besetzung der Aemter, von deren gewissenhaften Verwaltung unsre Wohlfahrt abhing, nicht, wie wohl sonst geschieht, auf angebohrne Vorzüge allein, sondern vorzüglich auf erworbene Geschicklichkeit Rücksicht nahm. Denn wie hätte der weise König es nicht einsehen sollen, daß Streben nach Weisheit unter den höhern und niedern Ständen der Nation sinken, daß nicht Nachtheil für einen und den andern, sondern Schaden für das Ganze daraus entstehen würde, wenn man allein nach vornehmer Geburt und nach großen Reichthümern die Wichtigkeit eines Mannes bestimmen wollte. Friedrich ehrte daher den Geschickten, wo Er ihn fand; zog ihn selbst aus der niedern Hütte hervor und setzte ihn in Thätigkeit, wenn Er voraussehen konnte, daß Segen für Völker und Länder daraus erwachsen würde. Und so wie ein Hauswesen, damit ich mich, um ganz verständlich zu werden, eines Gleichnisses bediene, so wie das in Wohlstand kommt, wenn jedes zu dem ihm angewiesenen Geschäfte die erforderliche Geschicklichkeit besitzt, so wurde unser Staat blühend, weil der weise König, der ihn beherrschte, nur treue und geschickte Diener wählte.

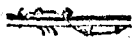
Bewun-

Bewundernswürdige Weisheit zeigte Er ferner in der Verwendung der Abgaben, die Ihm Seine Unterthanen entrichteten, wobey die Art sie abzufordern gewiß die weiseste war, weil der Arme wie der Reiche in völlig gleichem Verhältnisse, jeder nach seinem Aufwande dazu beytrug. Freylich hat es nie an Unzufriedenen gefehlt, die darüber murrten und sich kein Gewissen daraus machten, das Gebot Jesu Christi: „getret dem Landesherrn, was ihm zukommt“, zu übertreten. Allein wenn wir uns selbst nicht davon hätten überzeugen können, daß Er hiebey weisen Grund sätzen folgte, so hätten wir dieß der Versicherung anderer, die das Ganze zu übersehen im Stande sind, glauben; hätten die Abgaben mit so viel willigerm Herzen entrichten sollen, da wir sahen, daß Friedrichs Weisheit sie so gewissenhaft zum Besten des Landes verwandte. Denn mit den Summen, welche Er von der Besoldung Seiner Diener und Soldaten übrig behielt, bestritt er ja nicht einen überflüssigen Aufwand und kostbare Vergnügungen. Der weise König dachte ja nicht, wie andere Fürsten, welche den Reichthum ihres Volks als ihr Eigenthum ansehen; welche die mit Schweiß und Thränen erworbenen Groschen zu üppigen Lustbarkeiten verwenden; welche im Laumel ihrer sündlichen Freude es vergessen, an den Unterthan zu denken, der kaum den Hunger stillen, und die vor Kälte erstarrten Glieder erwärmen kann. Nein! unser nun vollendete Landesvater war weiser. Die Gelder des Staats zu verschwenden, war in seinen Augen ein Eingriff in fremdes Eigenthum,



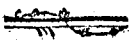
thum, den er sich um so weniger konnte zu Schulden kommen lassen, da Ihm die Rechte Seiner Unterthanen stets heilig waren. Er hielt daher das Erübrigte zusammen, und da Er es weder der Nothwendigkeit abbrach, noch die Wohlthätigkeit ganz versäumte, so war Seine Sparsamkeit musterhaft und die weisen Absichten, denen Er dadurch ein Gnüge that, verdienen allerdings den Ruhm, den Er Sich dadurch erworben; verdienen den Dank Seiner Unterthanen, deren dauerhafte Wohlfahrt Er dadurch gegründet hat. Denn er sammlete einen Schatz, um den Feinden des Staats Trost bieten, den Fleiß aufmuntern, das Verdienst belohnen und die Leiden lindern zu können, welche ganz abzuwenden selbst der starke Arm eines Königs zu schwach ist. Mit Erstaunen wird die Nachwelt die Summen hören, welche der weise Friedrich darauf verwandt hat, um Seine Unterthanen wieder in den vorigen Wohlstand zu versetzen, wenn sie unter einem minder weisen und sparsamen Fürsten durch Mißwachs, Ueberschwemmung und andere Landpsagen auf immer würden zu Grunde gerichtet gewesen seyn. Dm. 3. auch heute wollen wir uns dessen mit dankbarer Rührung erinnern, wie viel er zur Verbesserung des Landes, zur Erleichterung der Leiden, und zur Beförderung einer nützlichen Thätigkeit mit Königlichcr Milde hergegeben hat; wollen mit Dank gegen den Allgütigen daran denken, der Ihn seinen Gesalbten mit so vorzüglicher Weisheit begabte.

Allein noch weit mehr zeigte Er diese Gabe des Him-  
mels dadurch, daß Er die Gewissen Seiner Unterthanen  
nicht



nicht in Fesseln schlug, sondern ihnen völlige Freiheit ließ, das zu glauben, und auch äußerlich zu bekennen, was sie als wahr erkannt hatten. Und Dank sey Gott! daß unser verewigter Landesvater den Werth einer solchen Gewissensfreiheit einsah. Segne ein jeder, der für einen Freund der Wahrheit will gehalten seyn, Seine Asche, daß Er nie Eingriffe in die Rechte Gottes gethan hat, der allein Richter unsers Glaubens seyn kann. Denn von Ihm ist niemand wegen seiner Religionsmeynungen verfolgt worden; daher haben sie in unserm Lande keine Veranlassung zur unchristlichen Feindschaft gegeben. Hier lebten Christen, ohne an jenen Unterschied zu denken, der Vorschrift Jesu Christi gemäß, waren in andern Dingen gleichgesinnt, waren brüderlich und barmherzig gegen den Nothleidenden, ohne zu fragen, glaubt er auch, was ich glaube. Und wenn es gleich hin und wieder noch einige gab, die den andern Denkenden in ihrem Herzen verdammt, so durften sie ihm doch nicht öffentlich fluchen, und ihn in seiner Art, Gott zu dienen, stören. Unser Land ist so manchem unschuldig Verfolgten eine Freistadt gewesen; hier konnte er seiner Ueberzeugung gemäß leben, wenn er nur ein friedlicher Bürger und ein gehorsamer Unterthan seines Königs war. Und o! daß ihr es doch einsehen möchtet, wie viel das werth ist, in einem Lande zu leben, in welchem der Glaube eines jeden Gewissen überlassen wird, dann würdet ihr dem großen Könige dankbare Thränen nachweinen, und für dies von so wenigen erkannte Gut, euren Gott mit Innigkeit preisen.

Und



Und dies um so viel mehr, da diese Freyheit im Denken, welche Friedrich verstattete, unsere Aufklärung so sehr befördert hat. Zwar kann man es nicht leugnen, daß sie von vielen ist gemißbraucht worden; daß so mancher statt Religion und Tugend zu befördern, leichtsinnig den Saamen der Sittenlosigkeit ausgestreuet hat. Allein dies war dem weisen Könige kein hinreichender Grund, sie einzuschränken: denn Er wußte, daß unter Gottes alles wohlthathender Regierung die Wahrheit immer über ihre Spötter siege, und daß bey ihrem hiesigen Scheine Vorurtheile und Aberglauben unsichtbar werden. Und Dank sey Gott! daß Er Seine Erwartung erfüllte und die Wahrheit den Sieg behalten ließ. Denn das muß uns doch der Neid lassen, daß Vorurtheile vermindert, wenn gleich nicht ganz ausgerottet worden sind. Denn wenn dies geschehen sollte, so müßten Jahrhunderte hindurch weise Könige, wie Friedrich war, regieren. Der Neid muß es uns lassen, daß die Vernunft ihre Rechte immer mehr zu behaupten anfängt, und es immer sichtbarer wird, wie blinder Glaube an Meynungen der Vorwelt, und bange Furcht vor Unmöglichkeiten abnehmen. Und ein jeder, dem die Religion Jesu das ist, was sie uns allen seyn sollte, nemlich nicht bloß Sache des Gedächtnisses, sondern des Herzens, der danke es auch heute unserm verewigten Könige, daß man, von Ihm beschützt, es wagen durfte, sie von menschlichen Zusätzen zu reinigen, und in ihrer eigenthümlichen Würde und Vortreflichkeit darzustellen.

Jedoch

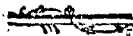
Jedoch die Weisheit unseres Königes war eine Gabe Gottes, und wenn sie Ihm gleich einen großen Namen gemacht hat, so würde sie doch weniger Segen für sein Volk hervorgebracht haben, wenn Er nicht unermüdete Thätigkeit damit verbunden und Sich auch dadurch einen Ruhm erworben hätte, wie ihn wenige Große der Erde gehabt haben. Denn von dem Augenblicke an, da er den Thron und den Scepter von Seinem Vater erbt, bis an den letzten Tag seines Lebens war Er gleich thätig. Selbst die Schwachheiten des Alters, selbst die Schmerzen der Krankheit waren nicht im Stande, Seinen arbeitsamen Geist aufzuhalten; Er erfüllte Seine königliche Pflichten, bis gänzliche Entkräftung, ein trauriger Vorbote des Todes, durch den Er zu Seiner Ruhe eingieng, es Ihm unmöglich machten. Und war es wohl Wunder, daß der Greis so unermüdet war, welcher die besten Jahre Seines Lebens in steter Beschäftigung zugebracht hatte? Denn jede Stunde des Tages war ja zu gewissen Geschäften bestimmt, die auf das Beste Seines Volks abzielten, und mit der größten Gewissenhaftigkeit vollendet wurden. Nur wenige Zeit war zu seiner Erholung ausgesetzt, und auch diese war kein Ausruhen, sondern auch da suchte der immer thätige König sich Kenntnisse zu erwerben, die einen Weisen zieren, und einen Regenten in den Stand setzen, sein Volk glücklich zu machen. So wandte Friedrich die Zeit, welche andere Fürsten in Wohlleben oder unter der drückenden Last der Langeweile zubringen, zur Sorge für's Wohl Seiner Unterthanen an.

Alles





Alles, was irgend einen Einfluß darauf haben konnte, hielt Er Seiner Aufmerksamkeit werth und entschied es Selbst; denn unsere Wohlfahrt war Ihm viel zu heilig als daß Er sie dem treubefundensten Diener allein hätte anvertrauen sollen. Wie hätte Er diese große Pflicht, die Ihm als Landesvater oblag, erfüllen können, wenn Er nicht die Zeit ausgekauft, und sie der Ruhe und dem Vergnügen abgebrochen hätte. Aber da er dies that, so konnte selbst der Vermiste und Niedrigste seiner Unterthanen sich an Ihn wenden und gewiß hoffen, der König werde seine Beschwerden hören. Und einem jeden unter uns werden wohl Beyspiele davon bekannt seyn, wie Er Sich dann mit landesväterlicher Güte der Unterdrückten angenommen, und ihnen zu ihrem Rechte verholfen hat. Dadurch wurde denn mancher ungerechte Richter abgehalten, die Unschuld zu strafen und das Verbrechen frey zu sprechen; mancher Mächtige abgehalten, den Wehrlosen, den er vielleicht seiner Habsucht würde aufgeopfert haben, zu drücken; denn er mußte des Königs Zorn fürchten, an dessen Gerechtigkeit sich der Gefränkte ohne Gefahr wenden und Erhörung hoffen konnte. Und dieser Geist der Thätigkeit und Ordnung, durch den der nun vollendete König Sich einen so großen Namen gemacht hat, schien sich denn auf alle, die in Seinen Diensten das Beste des Vaterlandes suchen sollten, fortgepflanzt zu haben. Ihm mögen es also auch diejenigen, welche sich in diesem Hause befinden, um von der Gerechtigkeitspflege den Lohn zu empfangen, den ihre Thaten werth sind, ihm mögen sie es verdan-



verdanken, daß sie gewiß hoffen könnten, es werde ihnen ihr Recht wiederfahren. Möchte nur die heutige Trauerandacht und das Andenken an ihren gewissenhaften König, der für ihr äußeres Glück, das sie durch eigene Schuld verscherzt haben, so väterlich sorgte, möchte das die Empfindungen der Reue in ihnen vergrößern, und sie zu dem Entschlusse führen, inkünftige in der Erfüllung ihrer bürgerlichen Pflichten desto gewissenhafter zu seyn.

Doch der weise und thätige König, den wir bewei-  
nen, war auch tapfer, und auch durch diesen  
Vorzug hat Ihm Gott einen großen Namen gemacht.  
Zwar würde Er Sich vielleicht nie den Ruhm eines  
Helden gewünscht haben, da Er wohl wußte,  
daß die wahre Größe eines Reichs nicht in großer  
Macht und weitläufigen Ländern, sondern in weisen  
Gesetzen und in tugendhaften und fleißigen Unterthanen  
bestehe. Indessen da Er sich genöthiget sah zur Be-  
hauptung und Vertheidigung Seiner Rechte drey-  
mal zu den Waffen zu greifen, so machte Ihm Gott da-  
durch, daß er stets mit Ihm war, wo Er hinging,  
den Namen eines tapfern Feldherrn. Denn wie hätte  
Er der Todesgefahr, die Er gar nicht fürchtete, ent-  
gehen; wie hätte Er in dem letzten dieser Kriege, der  
7 Jahre lang wüthete, Seines Heldenmuthes und  
raschen Entschlusses ohngeachtet, der vereinten Macht  
mächtiger Feinde widerstehen können, wenn Gott nicht  
mit Ihm gewesen wäre. Aber der letzte Krieg, zu  
welchem Ihn die unbilligen Anmaßungen eines großen  
Für-



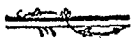
sten zwangen, den Er in einem hohen Alter zur Beschützung deutscher Freyheit, und zur Vertheidigung des Schwächern führte, hat Seine kriegerische Laufbahn gekrönt, und es uns und der Nachwelt bewiesen, daß der größte unter den Fürsten nicht aus Eroberungssucht, sondern um Recht und Eigenthum zu schügen, Menschenblut vergossen hat.

Dies, m. Z., sind einige der größten Vorzüge durch welche Sich der verstorbene König einen so großen Ruhm erworben, und unserer dankbaren Thränen so werth gemacht hat. Aber auch seine persönliche Eigenschaften, als Mensch verdienen Bewunderung. Erinnert euch unter den vielen, die ich zur Nachahmung aufstellen könnte, nur Seiner Großmuth, mit welcher Er Beleidigungen gegen Seine Person, hämischen Tadel Seiner Einrichtungen, sogar Anfälle auf Sein Leben behandelt hat. Je seltener diese Tugend unter uns ist, je seltener die Großen der Erde, welche Mittel zur unchristlichen Rache in Händen haben, Proben davon ablegen, desto mehr verdient sie bewundert und von uns allen nachgeahmt zu werden.

Und wenn wir nun den großen König auf Seinem Krankenlager, ohne zu murren, Schmerzen dulden und mit gottesgegebenem Sinn, mit getrostem Muth den letzten Tag Seines Lebens erwarten sehen, weil er jeden mit edlen und ruhmwürdigen Thaten bezeichnet hatte, wer sollte da nicht zur stillen Wehmuth gerührt und zu dem

dem Geständnisse genöthiget werden: wahrlich, er ist ein großer Mensch gewesen!

Über ach! dieser weise Fürst, dieser für unser Wohl immer thätige Landesvater, dieser tapfere König, dieser große Mensch — ist nicht mehr! Haltet bei diesem traurigen Gedanken die Thräne nicht auf, denn sie ist gerecht und macht eurem Herzen Ehre. Möchten wir denn nur nicht glauben, daß wir allein durch solche wehmüthige Nührungen, die Ihn schuldige Pflichten erfüllt hätten, möchten wir viel mehr auf immer Sein Andenken ehren. Und ehren wollen wir es dadurch, daß wir immer mit Achtung an Ihn denken, mit Achtung von Seinen Verdiensten um unsere Wohlfahrt reden, damit wir uns als christliche Unterthanen zeigen, deren Herz einer bleibenden Dankbarkeit fähig ist. Ehren wollen wir Sein Andenken dadurch, daß wir Seine Fehler mit christlicher Schonung beurtheilen. Unterlaßt es daher nie, wenn Euch Beispiele davon vorkommen, daß der Weise und Gerechte fehlte, unterlaßt es dann nie, euch an Seine Stelle zu denken und gewissenhaft zu fragen, ob ihr euch wohl so oft, als Er, würdet überwinden, ob ihr wohl nie eure Pflicht würdet vergessen haben. Vergeßt es dann nie, daß Seine Weisheit menschliche Weisheit war, der es zuweilen bei der größten Aufmerksamkeit ohnmöglich ist, den Aufrichtigen von dem Heuchler zu unterscheiden, die jenem oft in guter Meynung ihr Zutrauen schenkt, und damit durch ihn verleitet, mit dem besten Willen dem Anschuldigen

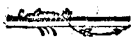


digen zu nahe tritt; menschliche Weisheit, die doch immer nur das gegenwärtige weiß, und sich daher oft in dem, was die Zukunft und die Folgen ihrer Einrichtungen betrifft, irren muß. Vergest es dann nie, daß Seine Großmuth, so wie Seine ganze Tugend menschliche Tugend war, die nicht zu allen Zeiten zum Kampfe gleich aufgelegt, zum Siege gleich geschickt ist, und daher zuweilen der Versuchung unterliegt. Bedenkt dies alles, und ihr werdet in eurem Urtheile über den hochseligen König die Billigkeit zeigen, die uns Christen so vorzüglich obliegt, ihr werdet lieber schweigen, als euren Mund zum tadeln aufthun, und auch so Sein Andenken, als getreue Unterthanen ehren. Ehren wollen wir es endlich dadurch, daß wir für das viele gute, welches uns durch Ihn zu Theil geworden ist, Gotte die Ehre geben, und ihm mit frohen Herzen dafür danken. Denn Gott war es, der Sein Leben bis in ein hohes Alter fristete, der Ihn bey der Erfüllung seiner mühevollen Pflichten gesund erhielt, so, daß Ihn keine tödtliche Krankheit traf, und wir niemals durch die bange Furcht, Ihn zu früh zu verlieren, sind beunruhiget worden. Gott war es, der seinen Gesalbten mit so großer Weisheit und so vorzüglichen Gaben ausrüstete, der den Wunsch, Seinen Staat blühend und Seine Unterthanen glücklich zu machen, in Ihm erweckte und unterhielt. Gott war es, der Seine Unternehmungen segnete, der stets bey Ihm war, und Ihm durch das alles einen Namen machte, wie die Großen auf Erden Namen haben. Das wollen wir denn mit einem dankbaren Herzen erkennen, und  
durch

durch das beste Vertrauen, „Gott wirds wohl machen“, diese dankbare Gesinnung zeigen. Und Heil den Völkern, die Friedrichs Scepter beherrscht hat, Heil ihnen, daß sie bey den Klagen über den Verlust ihres Königs mit so getroffenem Blick in die Zukunft sehen können; Heil ihnen, daß die menschenfreundliche Güte ihres jetzigen Königs, uns die trostvolle Wahrheit so laut zuruft, der Gott, der bis hieher mit uns gewesen ist, werde auch ferner mit uns seyn. Zwar ist unser Verlust groß, und wir haben ihn zu beweinen Ursach. Aber wer sollte nicht mit den freudigsten Hoffnungen erfüllt werden, wenn er den Scepter in den Händen eines Königs sieht, der kaum den Thron bestiegen, und schon so viele Beweise Seiner Gottesfurcht, Weisheit und Menschenliebe gegeben hat. O! gewiß, gewiß es wird dem Lande unter Ihm wohlgehen. Unser König wird Beschützer des Reichs, Wohlthäter der Armen, Vertheidiger der Unschuld, Vergelter der Tugend, aber gewiß auch ein Rächer des Lasters seyn, und freuet euch, Deß, christliche Unterthanen, euer König wird ein Verehrer der Lehre Jesu Christi seyn. Aber auch wir, m. Z. haben Pflichten auf uns, denen wir genügen müssen, wenn unsere gegründete Hoffnung für die Zukunft erfüllt werden soll. Und möchte doch ein jeder den Entschluß fassen, ich will aus Dankbarkeit gegen Gott, und aus Liebe zum König ihnen gemäß leben. Den Anfang, die Pflichten christlicher Unterthanen zu erfüllen, wollen wir denn jetzt damit machen, daß wir das Wohl unsers Königs und Seines Hauses Gotte empfehlen und so zu ihm beten:

B 2

Seu



Sey, o Gott! auch mit Ihm, wie du mit Seinem Oheim gewesen bist, mache auch Ihm einen Namen, wie die Großen auf Erden Namen haben. Laß keinen der guten Vorfälle, mit denen Er gewiß den Thron bestiegen hat, schwinden, laß alle die Hoffnungen erfüllt werden, die jeder von Ihm hegt, der es sieht, wie Er mit königlicher Würde herablassende Güte verbindet. Gieb du, der du die Herzen der Könige in deiner Hand hast, gieb du Ihm den Geist der Weisheit und des Verstandes, damit er nie in der Wahl der Mittel, Seine Unterthanen glücklich zu machen, irren möge. Stärke Seine Gesundheit, damit er die große und mühsame Pflichten, die Er jetzt auf sich hat, mit desto größerer Freudigkeit ausübe, und so durch Seine Regierung Glück und Heil über Seine Unterthanen verbreitet werde. Gott des Friedens! erhöhe unsere Wünsche, und laß uns unter Ihm ein geruhiges und stilles Leben führen in aller Gottseligkeit. Ist aber auch Er dazu aufersehen, deutsches Recht und deutsche Freyheit zu schützen, so laß Sein zum siegen gewohntes Heer mit dem besten Fortgang für die gute Sache streiten.

Sey mit der Königin unserer Landesmutter, und laß dir unser Gebet für Ihr dauerhaftes Wohl gefallen. Da läßt Sie an der Achtung, mit der ein jeder den Namen der verwittweten Königin nennt, sehen, wie viel Ehre es bey Gott und Menschen bringt, wenn gekrönte Häupter ungeheuchelte Gottesfurcht auch äußerlich zeigen; läßt es Sie sehen, wie viel Segen Sie durch ein fromm

frommes Beyspiel auszubreiten im Stande ist; so gieb denn, daß Sie diesem großen Muster ähnlich seyn und Sich durch königliche Tugenden die Liebe des Volks erwerben möge.

Die verwittwete Königin, die jeder treue Unterthan so innig verehrt, laße bey Ihrer jetzigen Traurigkeit, die tröstende und beruhigende Kraft der Religion, welche zu bekennen Sie Sich nicht schämt, empfinden. Er erhalte Sie dem Lande, dem Sie so wohl gethan hat, noch lange, stärke bey den Schwachheiten des Alters Ihre Kräfte, und segne unter uns ferner, wie bisher, ihr frommes Beyspiel zur Beförderung der Gottseligkeit und Tugend.

Wache über den Kronprinzen, und laße Sein Bemühen, Sich zu einem guten Fürsten zu bilden, nicht vergeblich seyn, damit auch er dereinst, nach einer langen Reihe von Jahren, mit gerechten Erwartungen den preussischen Scepter übernehmen möge. Segne die Erziehung der königlichen Prinzen, pflanze und vermehre in Ihnen Weisheit und Tugend, damit Sie alle eines Thrones würdig seyn mögen, wenn Sie ihn gleich nicht besitzen.

Verherrliche an des hochseligen Königs Brüdern und Geschwistern, so wie an allen Prinzen und Prinzessinnen, welche durch die Bande des Bluts mit Ihm verbunden waren, deine Macht und Güte. Laß bey dem Ver-





Verlust, den Sie jetzt mit uns beweinen, daß Sie trösten, daß Du uns verwundet, aber dich unserer auch schon wieder erbarmet hast, weil Sie mit Recht erwarten können, Friedrich Wilhelm werde den Namen des Brandenburgischen Hauses erhalten und vergrößern.

Endlich, o Gott! erwecke einen jeden, der in des Königs Diensten das Beste des Vaterlandes suchen soll, zu einer gewissenhaften Treue, und erfülle jeden in seinem Stande mit Ehrfurcht für Deine gute, heilige Ordnung, und mit redlichem Eifer das Seine zu thun, damit wir deinen Segnungen auf guten Wegen entgegengehen. Amen.

---





✓